



# Der Missionsbote

73. Jahrgang

November 2005

*Auf der Straße gehen Menschen  
eilend vorwärts, ohne Ruh'.  
Keiner will viel Zeit versäumen,  
jeder eilt dem Ziele zu.*

*Und die Ziele sind verschieden,  
jeder will wo anders hin.  
Und dennoch ist ihr Ziel dasselbe,  
zur Ewigkeit, dort geh'n sie hin.*

*G. Mielke*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,  
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,  
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

## Wohin gehst du?

Getrieben von dem großen Wunsch nach Lebensglück, hasten wir durch unser so kurzes Dasein hier auf Erden. Jeder versucht, nach seinem eigenen Rezept glücklich zu werden und Sinnerfüllung für sein Leben zu finden. Eines Tages wird unsere Lebensreise zu Ende sein. Spätestens dann wird für jeden die Stunde der Wahrheit schlagen. War ich auf dem richtigen Weg? Oder war ich auf einem der vielen Irrwege? Deshalb die Frage: Wohin gehst du?

Der Weg des Atheisten. Er unterdrückt sein inneres Wissen um den Schöpfer und ignoriert ihn. Warum? Weil er nicht will, dass es ihn gibt. Wissenschaftliche Aussagen, die seine falsche Einstellung scheinbar bestätigen, sind ihm stets willkommen. Letztendlich ist er davon so tief überzeugt, dass er der großen Lüge von der Nichtexistenz Gottes seinen ganzen Glauben schenkt und ihr Gefangener wird.

Der Weg des Naturanbeters und Humanisten. Er freut sich über die Schönheit der Natur und die Kräfte, die in ihr wirken. Er staunt über den wunderbaren Organismus des Menschen. Aber, anstatt dafür dem Schöpfer zu danken, betet er die Schöpfung an und erhebt sie zu einem Gott. Er glaubt auch an das Märchen, dass der Mensch von Grund auf gut sei und alle Probleme dieser Welt selbst lösen könne. Einen persönlichen Gott, der den Menschen liebt und ihm helfen will, braucht er nicht.

Der Weg des Esoterikers. Für ihn sind Gott oder Christus eine unpersönliche „kosmische Kraft“, die man durch gewisse Meditationspraktiken jederzeit anzapfen kann. Er vertraut auf Horoskope und Glücksbringer (Edelsteine, Magnetarmbänder usw.) und merkt nicht, wie er Schritt für Schritt okkulten Mächten in die Falle geht.

Der Weg des religiösen Menschen. Er ist ein Anhänger seiner Religion und versucht, ein Leben nach den Geboten Gottes zu führen. Am Sonntag geht er zur Kirche und seinen Mitmenschen tut er Gutes. Aber je genauer er es mit den Geboten Gottes nimmt, desto mehr merkt er, dass er sie nicht alle halten kann. Also muss er sich noch mehr anstrengen und noch mehr gute Taten tun, um seine Sünden wieder auszugleichen. Der Glaube wird zu einem Krampf. Freude und Gewissheit kennt er nicht. Er versucht, sich den Weg in den Himmel aus eigener Kraft zu verdienen - und schafft es nicht!

Der Weg des Gleichgültigen. Für ihn sind Gesundheit, Familie, Beruf und Wohlstand das wichtigste. Und Gott? O ja, den gibt es auch irgendwo in seinem Denken. Aber es erscheint ihm überhaupt nicht wichtig, sich darüber jetzt Gedanken zu machen. Keine Zeit dafür! Später einmal, vielleicht. Doch dann ist es meistens zu spät!

Wohin gehst du? All die oben genannten Wege sind Irrwege. Wenn du weiter auf ihnen bleibst, wird am Ende dein Leben zu einem bitteren Erwachen kommen. Es sind Wege, die in die Finsternis führen, in die ewige Verlorenheit. Der einzige Weg, der wahres, sinnerfülltes und über den Tod hinausgehendes, ewiges Leben schenkt, heißt Jesus Christus. Er spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“, (Joh. 14, 6). In Jesus Christus ist Gott Mensch

geworden und zu uns gekommen. Er ist der einzige Weg, der zu Gott führt. Die Ursache dafür, dass die Menschen selbsterfundene, falsche Wege gehen, um glücklich zu werden, liegt darin, dass ihr Denken durch die Sünde verfinstert ist. Und genau dieses Problem hat Jesus Christus gelöst, indem er unsere Sündenschuld durch seinen Tod am Kreuz getilgt hat. Seine Gottheit und seine Wahrhaftigkeit bewies er dadurch, dass er nicht im Grab geblieben ist, sondern den Tod besiegt hat. Er möchte dich heute dazu einladen, den Irrweg deines Lebens zu verlassen und ihm nachzufolgen.

Peter Bronclik

## Der Blumenstrauß

Wie sie es oft und gern tat, hatte Mutter Luise sich wieder eines Tages zum Krankenhaus begeben. Es lag keins ihrer Verwandten oder Freunde dort krank. Sie ging nur zu dem Zweck, um den Patienten mit ihrem Besuch eine Freude zu machen, ihnen irgendeine Kleinigkeit zu bringen und ihnen von dem Weg zu sagen, auf dem auch ein Leidender froh und glücklich werden kann.

An diesem Tag kam sie mit einem Blumenkorb. Die Blumen hatten ihre Kinder im nahen Wald gesucht. Den schönsten Strauß hatte ihr Maria gebracht. Sie hatte deshalb ein Kärtchen an ihn gebunden, auf dem das Wort des Herrn stand: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

So machte sie die Runde. Die Blumen waren alle verteilt bis auf Marias Strauß.

„Wem soll ich ihn geben?“, fragte Frau Luise sich selbst. „Bring ihn dem alten Jakob“, hieß es in ihrem Herzen.

Der alte Jakob war ein alter Mann, der schon lange im Krankenhaus lag, aber jetzt wohl seinem Ende mit raschen Schritten entgegenging. Er war völlig ungläubig, einer von jenen unglücklichen Toren, die sagen: „Es gibt keinen Gott.“

Frau Luise kannte den Alten gut und wusste, wie bitter arm und elend er war. Es gibt ja nur einen Balsam für das Herz in Unglück und Leiden, und das ist die Christus geoffenbarte Liebe Gottes. Von dieser Liebe wollte Jakob aber nichts wissen.

Frau Luise richtete also ihre Schritte zu dem Bett des alten Mannes. Er lag da mit geschlossenen Augen. So legte sie denn ruhig Marias Strauß auf die Bettdecke und wartete.

Einige Augenblicke später öffnete Jakob die Augen, sah den Blumenstrauß und fragte: „Wer hat mir den geschickt?“

„Gott“, war die kurze Antwort der Besucherin.

Der Kranke sagte nichts weiter, und Frau Luise entfernte sich.

Was in diesem Augenblick in dem Herzen des alten Jakob vorging, ahnte kein Mensch. Dass aber etwas in ihm geschah, und zwar etwas ganz Erstaunliches, bewies der kommende Tag.

Am nächsten Morgen sagte er zu seiner ihm völlig gleichgesinnten Frau, die gekommen war, um ihn zu besuchen:



„Frau, ich muss noch einmal alle meine Freunde bei mir sehen, alle, mit denen ich früher das Dasein Gottes geleugnet habe. Wenn du mir noch eine Freude machen willst, so ruf sie alle zu mir. Vergiss keinen!“

Die alte Frau war über diese Bitte ihres Mannes nicht wenig verwundert. Doch sie ging hin, um den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen. Es dauerte nicht lange, so standen Jakobs Freunde miteinander um sein Bett herum. Alle waren sie gekommen.

„Freunde“, begann der Kranke mit schwacher Stimme, „ich werde bald sterben und habe euch hier herrufen lassen, um euch zu sagen, dass ich von Herzen gläubig geworden bin an den Herrn Jesus. Lasst mich erzählen, wie das geschehen ist. Seitdem ich hier krank liege, habe ich manchmal an Gott gedacht, wollte es aber nicht eingestehen. Gestern nun sagte ich mir: Wenn es einen Gott gibt, so muss ich ihn finden können, und dann muss er auch auf meine Bitte antworten können. Darauf überlegte ich, um was ich ihn bitten sollte, um einen Beweis seines Daseins zu bekommen. Ich sann hin und her und beschloss endlich, ihn um eine Blume zu bitten. Ihr wisst, dass ich Blumen gern habe. Dabei kam es mir gar nicht in den Sinn, dass ein Mensch mir eine Blume bringen würde; viel eher erwartete ich, dass Gott mir eine durch ein Wunder, durch den Schornstein oder durch das Fenster, senden würde.

Dann schlummerte ich ein wenig ein. Auf einmal stieg ein angenehmer Duft in meine Nase. Ich machte die Augen auf, und was sah ich? Nicht nur eine einzelne Blume, nein, ein ganzer Blumenstrauß lag da vor mir auf der Decke.

Ich fragte: ‚Wer hat mir den gesandt?‘ – ‚Gott‘, antwortete eine Dame, die neben meinem Bett stand. Kein Wort weiter. Dann ging sie weg. Ich brauchte auch nichts weiter. Gott hatte sich über mich, den törichten Gottesleugner, erbarmt und mir gezeigt, dass er ein lebendiger Gott ist, der jedes Wort hört und jeden Gedanken kennt. Und gerade als ob es mit der Erhörung meines Gebets noch nicht genug gewesen wäre, fand ich ein Kärtchen an den Strauß gebunden, auf dem geschrieben stand: ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.‘ Freunde, denkt euch, dieses Wort für mich, den alten, bösen Sünder! ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!‘ Ich wusste sofort, dass Jesus, der Heiland der Sünder, dies gesagt hat. Die Worte drangen mir ins Herz, und dann habe ich mich hier in meinem Bett, gerade so wie ich bin ihm übergeben. Und seht, meine Freunde, er hat mich nicht von sich gestoßen, nein, im Gegenteil, er hat mir Vergebung meiner Sünden und Frieden geschenkt durch seinen Sühnetod am Kreuz auf Golgatha. Bis gestern galt ich für einen Gottesleugner, und ich war auch einer. Heute kann ich als ein an Christus Glaubender sterben!“

Der Sprecher hielt erschöpft einen Augenblick inne. Die Stimme versagte ihm. In dem kleinen Kreis herrschte lautlose Stille. Dann begann Jakob noch einmal:

„Wenn ihr dem Wort Gottes nicht glauben wollt, glaubt dann dem, was ich euch sage. Bisher war ich unzufrieden, elend, verbittert. Seitdem ich Jesus gefunden habe, bin ich glücklich. Ich genieße einen Frieden, von dem ich bisher nichts gewusst habe. O, dass ich doch den einen oder anderen von euch zu Jesus führen dürfte! Früher habe ich mit euch gesagt: ‚Ich glaube nur, was ich sehe.‘ Heute sage ich euch, denn ich habe es an mir selbst erfahren: All das törichte Gerede fällt zusammen, wenn man auf dem Sterbebett liegt und das Gewissen erwacht. Dann fühlt man eine qualvolle Leere im Herzen und ein tiefes Bedürfnis nach Vergebung.“

Die Männer, die den Sterbenden umringten, waren sichtlich bewegt. Einer nach dem anderen drückte ihm die Hand und verließ, ohne ein Wort zu sagen, das Zimmer.

Der alte Jakob erfuhr nicht mehr, ob seine Worte dem einen oder anderen zum Segen gewesen sind. Doch kann ich dem freundlichen Leser bezeugen, dass verschiedene von jenen, die das klare Zeugnis des alten Jakob vernommen hatten, hernach auch zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen sind. Sie werden ihren alten Freund im Himmel wiederfinden.

Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich. Er kann das unscheinbarste Mittel gebrauchen, um einen großen Sünder zur Umkehr zu bringen. Und er ist in seinem Erbarmen so langmütig, dass er bereit ist, selbst noch den letzten Seufzer eines Sterbenden zu erhören. Aber es ist gefährlich, hierauf seine Hoffnung zu setzen. Sehr häufig kommt es nicht mehr zu diesem Seufzer. Schon im Alten Testament lesen wir die Zusicherung der Weisheit: „Die mich frühe suchen, finden mich“ (Spr. 8, 17).

Nimm es zu Herzen, lieber Leser!

## Herausgezogen

Auf einem Kalenderblatt lese ich: Ein dunkler Novemberabend. Ich bin auf dem Weg zu einem Vortrag im Mittelgebirge. Durch eine Umleitung habe ich viel Zeit verloren. Nieselregen hat eingesetzt. Die Kurve wird enger, der Straßenbelag wechselt. Kopfsteinpflaster. Da ist es geschehen. Der Wagen fährt nicht dahin, wo er soll. Er kommt von der Straße ab. Wir sind im Graben gelandet, mein Wagen und ich. Zum Glück ist mir nichts passiert, dem Wagen auch nicht viel, aber alleine kommen wir da nicht raus. Durch einen freundlichen Menschen gelingt es, Hilfe zu mobilisieren. Mit der Kraft eines anderen wird der Wagen wieder auf die Spur gebracht. Gott sei Dank. – Alleine wäre ich nicht wieder auf die Straße gekommen. Die Hilfe musste von außen kommen. „Dass ist noch einmal gut gegangen“, denke ich. Da kommt mir ein anderes Bild ein. Das Bild der Christen. Ging es ihnen nicht ähnlich? Sind sie nicht auch „Herausgezogene“? Da lese ich aus Psalm 40, 2 und 3: „Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“ Ja, so ist es. Christen sind „Herausgezogene“. Sie haben sich aus der Welt und Sünde herausziehen lassen. Gott sei Dank dafür. So hast du es doch wohl auch erlebt?

## Vom sicheren Tod errettet

Eines Morgens verlangte ein Bergmann mich zu sprechen. „Darf ich ihnen mal eine Geschichte erzählen?“, fragte er mich.

„Gewiss, bitte!“, war meine Antwort.

„Sehen Sie, ich bin Bergmann und Vater von drei Kindern. Sonst ist von mir nicht viel zu sagen, als dass ich ein gottloser Mensch bin. Um Gott und die Religion habe ich mich seit meiner Konfirmation nie mehr gekümmert, außer wenn ich fluche. Eines Tages arbeitete ich vor Ort ganz allein. Es war an der Stelle eng und niedrig. Während ich dort meine Arbeit tat, hörte ich plötzlich ein merkwürdiges Knirschen und Knacken. Erschrocken schaute ich auf. Aber bevor ich recht überlegen konnte, brach das Gestein über mir zusammen. Entsetzt rief ich noch: Oh Gott! Dann war

es dunkel, und ich wusste nichts mehr. Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem Krankenhausbett. Als meine Kumpels mich besuchten, meinte einer lachend: „Du bist ein schöner Idiot! Weißt du, was du im Pütt unten gerufen hast, als das Gestein herunterkam? Oh Gott! hast du gerufen. Ha-ha-ha! Gott hat dich aber nicht retten können! Aber wir, deine Kumpels, wir haben dich herausgebuddelt und gerettet!“ Alles lachte und ich auch. Ich wurde gesund und fing wieder an zu arbeiten. Aber wenn ich nun von der Morgenschicht komme, gegessen habe und ein wenig im Bett liege, dann - ja sehen Sie -, dann fängt in meinem Gehirn ein merkwürdiger Gedanke an zu bohren.“ An dieser Stelle hielt er inne und kam in tiefes Nachsinnen.

„Was ist denn das für ein Gedanke?“ unterbrach ich die Stille. Da fuhr er fort: „Ja, so ist das! Meine Kumpels haben ganz recht: sie haben mich herausgebuddelt. Aber das ist ja nicht alles. Wenn einer unter das Gestein gerät wie ich, dann ist er in den meisten Fällen tot. Wie durch ein Wunder bin ich am Leben geblieben. Und nun quält mich die Frage: Wer hat mich so lange unter dem Gestein am Leben erhalten?“ Fragend schaute er mich an. „Das wissen Sie ja ganz genau“, sagte ich. „Sprechen Sie es ruhig aus! Das war Gott; seine gnädige Hand hat Sie gerettet!“

„Ja“, meinte er, „das habe ich auch gedacht.“

„Aber das ist nun nicht alles“, fuhr ich fort. „Meinen Sie denn, Gott habe Sie erhalten, damit Sie ihr altes Leben weiterführen? - Oh nein! Diese Errettung ist ein Ruf Gottes an Sie. Den sollten Sie auf keinen Fall überhören!“

Da sprang er auf: „Das ist es ja, worüber ich immer nachdenken muss. Aber ich weiß nicht, wie das weitergeht.“

Nun durfte ich ihm anhand der Bibel zeigen, dass Jesus Christus dazu in die Welt gekommen ist, uns Menschen ein neues Leben zu schenken. Aus diesem Bergmann ist dann ein ganz treuer Nachfolger Christi geworden.

Hast du auch schon darüber nachgedacht, ob dein Leben im Einklang mit dem Willen Gottes steht? Es muss nicht unbedingt ein schreckliches Unglück, eine furchtbare Krankheit oder sonst eine Katastrophe uns erst zur Besinnung rufen. Der gnädige Gott möchte uns am liebsten durch sein Wort und seinen Heiligen Geist zur Buße leiten. Denn ohne die Annahme der Vergebung, die Jesus Christus dir anbietet, steckst du noch im alten Leben der Selbstgerechtigkeit. Du magst sein, wer du willst, bis in die Ewigkeit hinein! Aber Gott kommt dir entgegen: Im Kreuzestod Jesu Christi hat er deinen Schuldbrief zerrissen. Deine Sünden mögen zum Himmel schreien; aber sie sind im Blut Christi getilgt. Nimm dieses Geschenk an! Lies in der Bibel darüber nach, denn nur sie vermag dir das maßgebende Urteil über dich selbst und über Gott abzugeben. Bedenke, dass es am besten ist, heute schon diesen entscheidenden Schritt in ein neues Leben mit dem Herrn Jesus Christus zu tun. Du weißt nicht, wie viele heute dir noch zur Verfügung stehen, und Gottes Wort ruft dir jetzt zu: „Heute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!“

„Der Missionsbote“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk  
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada  
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396  
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc  
www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.

## Der größte Narr

Es gibt eine alte Geschichte von einem König, der sich nach der Sitte jener Zeit einen Hofnarren hielt. Diese Narren hatten das Recht, den Königen und Fürsten die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie bitter war. War sie bitter, dann hieß es einfach: „Es ist eben der Narr!“ Eines Tages schenkte jener König seinem Narren einen silbernen Narrenstab mit goldenen Glöckchen daran und sagte: „Du bist wirklich der größte Narr, den es gibt. Solltest du einmal einen treffen, der noch närrischer ist als du, dann gib ihm diesen Stab weiter.“

Jahrelang trug der Narr diesen Stab. Dann kam der Tag, als er erfuhr: „Der König liegt im Sterben.“ Da hüpfte er ins Krankenzimmer und sagte: „König, ich höre, du willst eine große Reise antreten.“ Der König antwortete: „Ich will nicht, ich muss!“ - „Du musst?! Gibt es also doch noch eine Macht, die über den Großen dieser Erde steht. Nun wohl! Aber du wirst sicher bald zurückkommen?“ „Nein!“ ächzte der König. „Von dem Land, in das ich reise, kehrt man nicht zurück.“ - „Nun, nun“, meinte der Narr begütigend, „gewiss hast du die Reise seit langem vorbereitet. Ich denke, du hast dafür gesorgt, dass du in dem Land, von dem man nicht zurückkommt, königlich aufgenommen wirst.“ Der König schüttelte den Kopf. „Das habe ich versäumt. Ich hatte nie Zeit, diese Reise vorzubereiten.“ - „Oh, dann hast du sicher nicht gewusst, dass du diese Reise einmal antreten musst.“ - „Gewusst habe ich es schon. Aber wie gesagt, ich hatte keine Zeit, mich um rechte Vorbereitung zu kümmern.“

Da legte der Narr leise seinen Stab auf das Bett des Königs und sagte: „Du hast mir befohlen, diesen Stab weiterzugeben an den, der noch närrischer ist als ich, König! Nimm den Stab! Du hast gewusst, dass du in die Ewigkeit gehen musst und von dort nicht zurückkommst. Und doch hast du nicht Sorge getragen, dass dir die ewigen Wohnungen geöffnet werden. König - du bist der größte Narr!“

Wie kommt man in den Himmel? Das ist für viele Zeitgenossen eine provozierende Frage, für andere ist es eine unbeantwortete Frage, während sie bei einer dritten Kategorie von Menschen Freude und positive Erwartung auslöst. Diese kennen den Weg in den Himmel und rechnen damit, nach diesem irdischen Leben einmal auf ewig dort sein zu dürfen.

Wie stehst du dazu? Im Neuen Testament erzählt uns Jesus von einem reichen Mann, der ebenso erdbezogen lebte wie dieser König. Er war Farmer, dessen Land reichen Ertrag abwarf. Nach einer großen Ernte beschloss er, sich auszuruhen, zu essen, zu trinken und fröhlich zu sein. Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott“ (Luk. 12, 20 und 21).

Unsere Lebenszeit auf der Erde ist nur ein verschwindend kleiner Punkt im Vergleich zur Ewigkeit, welche ohne Ende ist. Doch gerade die Erdenzeit ist uns gegeben, um uns hier auf Erden die Ewigkeit zu bereiten. Nur wer gewiss weiß, dass sein Name im Buch des Lebens steht und dass er deshalb in den Himmel kommt, kann getrost und zuversichtlich durch dieses Erdenleben wandern und muss sich auch vor dem Sterben nicht fürchten. Wirklich kluge Menschen gehen den Weg, der in den Himmel führt!

## Gott kommt zu seinem Ziel

Es war in England. Ein Gastwirt ging den Weg des Verderbens. Reichlich Alkohol und zweifelhafte Vergnügen waren der Lebensinhalt des Wirts. Eines Tages stirbt in seiner Verwandtschaft einer seiner Angehörigen. Ob er will oder nicht, er muss zur Trauerfeier in die Kirche und die Predigt anhören. Aber in seiner Abneigung gegen Gottes Wort beschließt er, während der Predigt beide Ohren zuzuhalten. So sitzt der Gastwirt taub unter den Zuhörern und verschließt sich dem Wort Gottes buchstäblich.

Da sticht ihn eine Mücke in die Nase. Gedankenlos nimmt er die Hand vom Ohr und verscheucht die lästige Mücke. In dem kurzen Augenblick hört er den Satz des Predigers: Bestelle dein Haus, denn du musst sterben. Schnell hält er wieder die Ohren zu und wartet auf das Ende der Feier. Aber das eine gehörte Wort geht mit ihm nach Hause. Er kann es nicht wieder loswerden. Das Wort steht morgens mit ihm auf, geht abends mit ihm zu Bett, kehrt in seinen Träumen wieder. Der Mann kann es nicht loswerden. Am Ende ergibt er sich Gott, kehrt um und beginnt ein neues Leben. Er bestellt sein Haus und lädt Gott in seinen Lebenshaushalt ein. Aus dem Wirtshaus und dem Ort der Sünde wird eine Herberge und ein Ort der christlichen Gastfreundschaft. Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, gilt auch uns. Möge dieses Wort auch dich begleiten, lieber Leser, bis du ihm Folge leistest.

## Ende oder Ziel?

Ein Marathonläufer hat für die Olympischen Spiele trainiert. Endlich ist es so weit. Der Startschuss fällt. Der Lauf beginnt. Es wird ein harter Kampf gegen die eigene Schwäche und die starke Konkurrenz. Als erster erreicht der Schnellste das Stadion. Nach über 42 Kilometern hat er noch eine Runde zu laufen. Tosender Beifall brandet auf, als er die Ziellinie überläuft. Glücklicherweise reißt er die Arme hoch. Die Goldmedaille und Siegerehrung sind ihm ein wirklicher Lohn für alle Mühe und Anstrengung. - Ist es traurig, dass ein solcher Kampf zu Ende geht? Hat der Sportler Angst vor dem Ende des Laufs? Nein, das Wort am Schluss eines solchen Laufes heißt nicht Ende, sondern Ziel und Gewinn und Siegerehrung. Ende ist ein furchtbares Wort. Es bedeutet „aus und vorbei“, vergeblich und vergänglich. „Ziel“ dagegen ist ein wunderbares Wort. Es bedeutet Höhepunkt, Krönung und Vollendung. - Unsere Lebenszeit ist nicht auf ein Ende, sondern auf ein Ziel hin angelegt. Dass wir sterben müssen, ist eigentlich nicht furchtbar, wenn es bedeutet, dass ein Leben zum Ziel kommt und von Gott mit dem Kranz der Gerechtigkeit gekrönt wird. Der Apostel Paulus sagte an seinem Lebensende „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit“. So sprechen zu können ist ein segensreicher Lebensabschluss.

*„Ich habe einen guten  
Kampf gekämpft,  
ich habe den Lauf  
vollendet.  
ich habe Glauben  
gehalten;  
hinfort ist mir  
beigelegt  
die Krone der  
Gerechtigkeit,  
welche mir der Herr  
an jenem Tage,  
der gerechte Richter,  
geben wird“  
2. Timotheus 4, 7. 8a*